

24. I. 1918

45

Die gemeinsame Armee.

Vom Wiener Bezirksvorsteher Dr. Blasel,
Rittmeister a. D.

Wien, 23. Januar.

Die Wiener Publizistik beschäftigt sich seit kurzem wieder eingehend mit der Frage der gemeinsamen Armee, und man konnte in ihren Erörterungen beinahe ausnahmslos die Verfechter der Gemeinsamkeit vernehmen, das Aufgeben dieser Gemeinsamkeit aber als großes Unglück für die Monarchie bezeichnen hören. Dieser Kampf mutet etwas seltsam an, wenn man nicht öffentlich den Vogel Strauß spielen will. Es ist ein Kampf um Vergangenes, um etwas längst Gestorbenes, denn die gemeinsame Armee besteht ja schon lange nicht mehr, nur mehr ein bleicher, lebensunfähiger Schatten schwankt zwischen Bis und Trans hin und her, losgelöst vom lebendigen Körper der beiden Staaten, ein Fremdkörper. Als solcher wird er ganz besonders in Ungarn empfunden, schon durch die Anderssprachigkeit des ganzen Apparats. Die gemeinsame Armee war zum Verderben verurteilt, als die österreichische Landwehr und die ungarische Honvéd erstanden, zwei Armeen, die durch die Parallele in den Völkern wurzeln. Das gemeinsame Heer saugt seine Kraft aus den wenig populären Delegationen und muß sich bei jeder Gelegenheit zu Kompromissen bei den widerstreitenden Interessen Oesterreich-Ungarns bequemen, um übereinstimmende Beschlüsse zu erzielen, wobei jede Delegation immer bedacht ist, daß der andere Staat nicht vielleicht einmal einen größeren Vorteil daraus ziehen wird.

Wozu also das Phantom aufrechterhalten? Hat sich das Drei-Ministerien-System für die gesamte Wehrmacht wirklich so bewährt in diesem Kriege? Hat die Sache wirklich so reibungslos funktioniert, daß man zum Schlusse kommt, dieser Trimurti muß unter allen Umständen aufrechterhalten bleiben? Noch dazu, wenn man sieht, daß der eine Teil absolut keine Neigung dazu hat! Das Unglück so vieler Ehen ist der Zwang des Zusammenbleibens; wenn jeder Teil wüßte, daß der andere Teil gehen kann, wann er will, würde er sicher verträglicher und nachgiebiger sein, denn es kommt selten etwas Besseres nach, sagt ein altes Sprichwort. Man gebe also dem Ungarn das Recht auch de jure, das sie ja schon lange de facto haben und sende das Gespenst der gemeinsamen Armee in die Ahnengruft des ehemaligen Großösterreich, zum Leben wird es niemand mehr bringen können.

Die Angelegenheit verwickelt sich noch ungemein durch die polnische und die südslawische Frage, denn in Wirklichkeit haben wir ja jetzt schon vier Armeen, eine österreichische, eine ungarische, eine kroatische und eine gemeinsame. Wie wir zur selbständigen polnischen Armee stehen werden, läßt sich ja noch gar nicht sagen. Aber selbst bei einer innigen Militärkonvention wird sie selbständig sein, so daß noch eine fünfte Armee dazu kommt. Und dazwischen soll dann noch die gemeinsame Armee weitervegetieren? Das scheint wenig glaubhaft. Mit der polnischen und der südslawischen Frage hängen aber noch andere Probleme zusammen. Ungarn hat 1867 den Ausgleich mit einem Oesterreich geschlossen, in dem Galizien, die Bukowina und Dalmatien enthalten waren. Fallen nun Galizien und die Bukowina weg, was bei Errichtung Polens wohl kaum zu vermeiden sein wird, so vereinigen sich andererseits

mit der Zeit wohl auch Bosnien, Serzegowina und Dalmatien mit der Aroaiien schon jetzt in sich schließenden Stefanskrone, was auch kaum zu hindern sein wird. So bleibt dann nur ein Torso von Mitösterreich übrig, von dem die Ungarn mit Recht behaupten können, daß es nicht mehr der gleiche Kompaziszent vom Jahre 1867 ist, dieser Vertrag also seine Basis verloren habe.

Das Schlagwort, daß nur ein gemeinsames Heer mit einheitlicher Kommandosprache wirkliche Schlagkraft habe, wurde in diesem Kriege ad absurdum geführt. Hindenburg hat an der Ostfront Deutsche, Ungarn, Bulgaren, Türken und die neun österreichischen Nationen kommandiert, und man muß wohl sagen: nicht ohne Erfolg. Die höchste Führung braucht sich um die Sprache der Truppen nicht zu kümmern, die sie kommandiert, die untere Führung dagegen muß die Sprache der Nationen kennen, aus der die Truppe besteht, besonders bei den jetzigen Volkshereen mit kurzer Ausbildung.

Die Trennung der Armee, die ja längst vollzogen ist, möge also auch geistlich durchgeführt werden, man wird dadurch beiden Staaten schwere Erschütterungen ersparen. Im nächsten europäisch-asiatischen Entscheidungskrieg zwischen Weiß und Gelb wird es keine Rolle spielen, ob zu einem der vielen Truppenkontingente „Sabbt acht!“ oder „Vigyázz!“ gerufen wird, wenn der Oberkommandierende der europäischen Armee vorübergeht. Bis dahin werden die selbständige österreichische und die selbständige ungarische Armee ihre Schulungsaufgabe jede für sich lösen können.